



## **D6: Weimarer Republik**

*Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete in Deutschland auch das Ende der Monarchie; am 9. November 1918 musste Kaiser Wilhelm II. abdanken. Gleich zweimal wurde am selben Tag in Berlin die Republik ausgerufen: von dem Sozialdemokraten Philipp Scheidemann und von Karl Liebknecht, der dem Spartakusbund angehörte. Damit war die wichtigste Grundsatzfrage der Novemberrevolution gestellt: Sollte die neue Staatsform eine parlamentarische oder eine sozialistische (Räte-)Republik nach sowjetischem Vorbild sein? Die Mehrheitsverhältnisse in Deutschland entschieden für die erste Variante, dennoch stieß die Weimarer Republik von Anfang an auf den erbitterten Widerstand großer Bevölkerungsteile und wurde – unter dem Eindruck schwerer wirtschaftlicher und politischer Krisen – von immer weniger Staatsbürgern akzeptiert.*

*Die 1919 neu gegründete Kommunistische Partei (KPD) verblieb bis zum Ende in Fundamentalopposition zum System von Weimar und ging damit eine ungewollte Allianz mit den Extremisten am rechten Rand des Parteienspektrums ein: der NSDAP.*

1 Die aus Sachsen stammende, seit ihren jungen Jahren in die sozialistische Parteiarbeit eingebundene Clara Zetkin lebte seit 1890 in Stuttgart, wo sie die Redaktion der Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ leitete. Seit 1907 bekleidete sie außerdem das Amt der Internationalen Frauensekretärin und war in dieser Funktion Mitinitiatorin des 1910 proklamierten Internationalen Frauentags. Im Ersten Weltkrieg geriet sie in Opposition zur offiziellen Linie ihrer Partei, der SPD, da diese die „Burgfriedenspolitik“ des Kaisers mittrug und mehrfach die Kriegskredite bewilligte. Zetkin agitierte als überzeugte Pazifistin und Internationalistin öffentlich gegen diese Politik und schloss sich 1917 der USPD, einer Abspaltung linker sozialdemokratischer Kriegsgegner an. Daraufhin wurde sie vom SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert aus der Redaktion der „Gleichheit“ entlassen.

15 Mit der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) im Januar fand Zetkin eine neue politische Heimat. Mehr noch: Sie bekleidete als Spitzenfunktionärin fortan hohe Ämter in KPD und Kommunistischer Internationale (KI) und saß ab 1920 für die KPD im Reichstag. Damit war Zetkin endgültig zur Berufspolitikerin geworden, auch wenn sie mit der Herausgabe der Zeitschrift „Die Kommunistin“ weiterhin publizistisch tätig blieb.

20 Am Beginn ihrer neuen politischen Karriere stand jedoch ein tragisches Ereignis, das Clara Zetkin bis ins Mark erschütterte: die Ermordung ihrer Freundin und Genossin Rosa Luxemburg und ihres politischen Weggefährten Karl Liebknecht durch Angehörige der rechtsextremen Gardekavallerie-Schützendivision Mitte Januar 1919. Zetkin schrieb an ihre und Luxemburgs gemeinsame Freundin Mathilde Jacob: „Lebe ich überhaupt noch & kann ich nach diesem Furchtbarsten noch leben? Ich möchte Blut weinen, einen Schrei ausstoßen, der die ganze Welt erschüttern, umstürzen müsste, mir den Schädel an der Wand zerschmettern, um nicht zu denken, an das Eine, Entsetzliche zu denken & sie sind tot, gemeuchelt, gemeuchelt unter den grausigsten Umständen. Ich begreife nicht, dass das Leben ohne Karl & Rosa seinen Gang weitergehen kann, dass draußen die Sonne scheint. [...] Rosa, Rosa, einzige Rosa, Du bist nicht mehr, & ich soll weiterleben?“<sup>1</sup>

30 In der neugegründeten KPD stand zunächst eine wichtige Entscheidung an: Sollte man sich angesichts der grundsätzlichen Ablehnung des parlamentarischen Systems von

<sup>1</sup> Clara ZETKIN: Brief an Mathilde Jacob vom 18. Januar 1919. Zitiert nach: Tânia PUSCHNERAT: Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Essen 2003, S.202

35 Weimar an Reichstagswahlen beteiligen? Clara Zetkin und ihr Parteifreund, der Hechinger Paul Levi, der nach Luxemburgs und Liebknechts Tod den Parteivorsitz übernahm, sprachen sich dafür aus, wenn auch vor allem aus strategischen Gründen: um sich für die Belange der Arbeiter einzusetzen und langfristig eine sozialistische Gesellschaft zu erstreiten.

40 Beide KPD-Politiker fanden sich zwei Jahre später wiederum vereint in ihrer Kritik an der sogenannten Märzaktion, einem von der KI angeordneten Aufstandsversuch der KPD in Mitteldeutschland und im Ruhrgebiet, dem 145 Zivilisten und 35 Polizeibeamte zum Opfer fielen. In der Folge gingen die Mitgliederzahlen der KPD drastisch zurück, vertiefte sich abermals die Spaltung der Arbeiterschaft, was Clara Zetkin besonders schmerzte, die sich stets entschieden für die Bildung einer Einheitsfront aller Werktätigen einsetzte – der erfolgreiche passive Widerstand gegen den Kapp-Putsch 1920 hatte sie hier noch optimistisch gestimmt. Nach dem Scheitern des Märzaufstands schloss sie sich Levis harscher Kritik an der KI-Strategie an, die dieser in seiner Streitschrift „Unser Weg. Wider den Putschismus“ darlegte. Beide wurden daraufhin nach Moskau zitiert, um von Lenin wieder „auf Kurs“ gebracht zu werden. Doch während Levi standhaft blieb und deswegen kurz darauf aus der KP ausgeschlossen wurde, lenkte Zetkin ein, bekannte ihren Disziplinbruch gegenüber der Parteiführung und gelobte Besserung. Es wäre für sie wohl undenkbar gewesen, ihre politische Heimat aufzugeben – die SPD war längst keine Option mehr für sie.

55 Von nun an stand Zetkin jedoch in KP und KI unter Beobachtung, da sie als anfällig für den „Sozialdemokratismus“ galt. Nach außen wurde sie gleichwohl hoch geehrt und geradezu zur Ikone des Sozialismus bzw. der sozialistischen Frauenbewegung stilisiert. Ihr 70. Geburtstag z.B. wurde gegen ihren ausdrücklichen Wunsch pompös gefeiert.

60 Seit Anfang der 1920er-Jahre lebte Clara Zetkin die meiste Zeit in der Sowjetunion, in Moskau und später im nahegelegenen Kurort Archangelskoje. Das Haus in Stuttgart-Sillenbuch wurde 1929 verkauft, ihr Reichstagsmandat, das Zetkin bis 1933 innehatte, übte sie zunehmend in Abwesenheit aus.



B16 Clara Zetkin mit Nadeshda Krupskaja (Lenins Witwe) 1927 in Moskau © BArch BildY 10- 12633

70 Obwohl sich Clara Zetkin selbst als „Parteisoldatin“ verstand, unterwarf sie sich in einer wichtigen Frage nicht der offiziellen Parteilinie der immer stärker von Moskau gesteuerten KPD, nämlich in der Deutung des Faschismus als einer Erfindung der Bourgeoisie bzw. des Kapitalismus. 1923 stellt Zetkin auf einer Sitzung der Komintern ihre Erklärung dagegen:

75 „[Der Faschismus] ist keineswegs die Rache der Bourgeoisie dafür, dass das Proletariat sich kämpfend erhob. Historisch, objektiv betrachtet, kommt der Faschismus vielmehr als Strafe, weil das Proletariat nicht die Revolution, die in Russland eingeleitet worden ist, weitergeführt und weitergetrieben hat. Und der Träger des Faschismus ist nicht eine kleine Kaste, sondern es sind breite soziale Schichten, große Massen, die selbst bis in  
80 das Proletariat hineinreichen. Über diese wesentlichen Unterschiede müssen wir uns klar sein, wenn wir mit dem Faschismus fertig werden wollen. Wir werden ihn nicht auf militärischem Wege allein überwinden – um diesen Ausdruck zu gebrauchen –, wir müssen

ihn auch politisch und ideologisch niederringen.“<sup>2</sup>

85 Auch die seit 1924/25 von Moskau aus vorgegebene „Sozialfaschismus“-These, welche die Sozialdemokraten als linken Flügel des Faschismus abstempelte, wies Zetkin zurück. Sie wehrte sich dagegen, den politischen Hauptfeind in der SPD und nicht in der NSDAP zu sehen. Nur vereint könne die Arbeiterbewegung die rechte Gefahr bekämpfen.

90 Noch bei ihrem letzten Auftritt im Reichstag verlieh sie dieser Überzeugung Ausdruck. Am 30. August 1932 eröffnete sie als Alterspräsidentin den neuen Reichstag, dessen stärkste Fraktion mittlerweile die NSDAP war. Zetkin war zu dem Zeitpunkt schon so krank und schwach und beinahe blind, dass sie ihre Rede im Sitzen halten musste. Die erhaltene Tonaufnahme gibt Zetkins brüchige Stimme wieder, macht aber gleichzeitig ihre bis zuletzt entschiedene Haltung spürbar.

95 „Das Gebot der Stunde ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen, um damit den Versklavten und Ausgebeuteten die Kraft und die Macht ihrer Organisationen zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und trennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten. Alle Bedrohten, alle Leidenden, alle Befreiungssehnsüchtigen in die Einheitsfront gegen den  
100 Faschismus und seine Beauftragten in der Regierung! [...] Ich eröffne den Reichstag in Erfüllung meiner Pflicht als Alterspräsidentin und in der Hoffnung, trotz meiner jetzigen Invalidität das Glück zu erleben, als Alterspräsidentin den ersten Rätekongress Sowjetdeutschlands zu eröffnen.“<sup>3</sup>

105 Clara Zetkin musste wenig später die Machtübernahme der Nationalsozialisten und die in wenigen Monaten durchgeführte Gleichschaltung miterleben. Über die weitere Entwicklung gab sie sich keinen Illusionen hin. Im Juni 1933 beklagte sie in einem Aufruf die Verfolgung und Ermordung politischer Gegner und antizipierte die Herabstufung der Frauen zu „Gebärmaschinen“ ebenso wie die „Hetze gegen Andersrassige, insbesondere [...] die unsagbare Schande der Judenpogrome“.<sup>4</sup>  
110 All das mit ansehen zu müssen blieb Clara Zetkin erspart. Sie starb wenige Tage später, am 20. Juni 1933 in Archangelskoje. Ihre Urne wurde mit großem Pomp an der Kreml-Mauer in Moskau beigesetzt, getragen von Lenins Nachfolger Stalin, den Zetkin verachtet hatte.  
115 Die ganze Zeremonie wäre ihr zutiefst zuwider gewesen.  
120



B12 Clara Zetkin eröffnet als Alterspräsidentin den Reichstag am 30. August 1932 © BArch BildY 10- 1002/65

<sup>2</sup> Clara ZETKIN: Der Kampf gegen den Faschismus. Protokoll der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau, 12.-23. Juni 1923. In: Clara ZETKIN: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd.2, Berlin 1960, S.689-729

<sup>3</sup> Verhandlungen des Reichstags. VI. Wahlperiode 1932, Bd.454, Berlin 1933, S.1-3

<sup>4</sup> Clara ZETKIN: Unterstützt den heldenmütigen Kampf der deutschen Arbeiter gegen den blutigen Terror des Hitlerfaschismus! Aufruf zur Internationalen Hilfswoche des IRH, 17. bis 25. Juni 1933. In: Dies: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd.3, Berlin 1960, S.617-619

